

Ideale. Daß die zionistische Ideologie den richtigen Weg der jüdischen Geschichte darstellte, stand für die Propagandisten dieses Leitbildes ebenfalls außer Frage. Die 35 jungen Soldaten, allesamt Studenten der hebräischen Universität, *die Elite unserer Jugend*, die im Verteidigungskampf neben Gush Etzion fielen, wurden zu Idolen einer ganzen Nation. Denn in der Armee (oder vor 1948 in der Palmach) zu dienen, war eine Selbstverständlichkeit, eben eine Möglichkeit, seine Hingabe an die zionistische Idee zu beweisen. Die Militarisierung und die Glorifizierung des kämpfenden Sabra nahmen nach dem Sinai-Feldzug im Jahre 1956 deutlich zu, und Generäle wie Moshe Dayan wurden zu Helden der Nation. In der offiziellen Militärzeitung *Ba-machane* wurde der Sinai-Feldzug mit Hannibals Überquerung der Alpen und Feldzügen Dschingis Khans verglichen. Dazugehören lautete die Devise. Die aus der Diaspora eingewanderten Juden wählten hebräische Vor- und Familiennamen, ahmten die asketische Kleidungsweise der Einheimischen nach, machten sich den Slang und die Alltagssprache zu eigen. Die Bezeichnung *Sabra* wurde zu einem *Synonym für einen aschkenasischen Jugendlichen*. Im Gegensatz zu den orientalischen Juden sollte der Israeli weltlich orientiert, gebildet und modern sein.

Die nationale Trauer um Yitzhak Rabin, der ein typischer Repräsentant dieses Idealtypus gewesen ist, nennt Almog eine vorübergehende Renaissance des Sabra-Mythos, denn seit den 1960er Jahren zeichnet sich eine eher kritische Haltung gegenüber dem *Sabra* ab, die ihren Höhepunkt in den letzten Jahren erreichte, als die sogenannten *neuen Historiker* oder *Post-Zionisten* ganz bewußt gegen Tabus angingen und Staatsmythen kritisch hinterfragten. Almog zählt nicht zu denjenigen, die Geschichte zu revidieren und heilige Kühe zu schlachten suchen. Seine außergewöhnliche Studie ist eine spannende Analyse der gesellschaftlichen Werte und ihrer kulturellen und politischen Auswirkungen. Für ihn steht fest: „*Aus zionistischer Sicht ist der Sabra zweifellos eine phänomenale Erfolgsgeschichte.*“

Anat Feinberg

Naomi Bubis, Sharon Mehler, *Shtika*. Versuch, das Tabu zu brechen. suhrkamp taschenbuch 2670, Frankfurt 1996. 240 Seiten.

„*Ich spürte, daß etwas Ungesagtes im Raum stand ...*“ Dieser Halbsatz steht gegen Ende des ersten Drittels des Buches *„Shtika“*. Shtika ist das hebräische Wort für Schweigen. Ein ganz bestimmtes Schweigen ist hier gemeint – das Schweigen in Familien Schoa-Überlebender, das Schweigen zwischen Eltern und Kindern über dieses Thema. Die Autorinnen, Naomi Bubis, geboren

1963 in Frankfurt am Main, und Sharon Mehler, geboren 1970 in Berlin, machen mit ihrem Buch den *Versuch, das Tabu zu brechen*. Wie weit sie identisch sind mit den Buchfiguren Ann und Sarah, die selbst Kinder Überlebender sind und die einen Film drehen wollen über ihre Generation, wird nicht direkt offengelegt, kann aber vermutet werden; immerhin haben Naomi Bubis und Sharon Mehler 1995 gemeinsam einen Dokumentarfilm *„Nazi-Opfer brechen ihr Schweigen“* gedreht, der von der Kritik als ‚bemerkenswert‘ eingestuft wurde. Ann und Sarah beginnen ihre Recherchen in Israel auf einem dreitägigen Treffen von Getto-Überlebenden aus Lodz; rund 2000 sind gekommen, zum Teil von weither, alle zwischen 60 und 80 Jahre alt. Hier knüpfen sie erste Kontakte mit dem Ziel: *drei Überlebende mit gleichen Wurzeln zu finden, die heute mit ihren Kindern in Deutschland, Polen und Israel leben. Ihre Absicht ist es, am Ende des Films mit den drei Familien, Eltern und Kindern, an den Ort der Vertreibung zurückzukehren: nach Lodz.*

Bis zur Lektüre dieses Buches hatte ich das Problem des Verschweigens, das es mit umgekehrten Vorzeichen auch in Täter-Familien gibt, zu kennen geglaubt, indem ich es intellektuell wahrnahm und psychologisch zu erklären versuchte. *„Shtika“* zeigte mir, daß das nur die äußerste Außenseite ist, daß dieses Phänomen sich dem Begreifen vielleicht überhaupt entzieht. Angesichts dieser Widerfahrnisse scheinen gewisse Lebensregeln und Lebenserfahrungen außer Kraft gesetzt. Zum Beispiel: Das Sprichwort *„Die Zeit heilt alle Wunden“* gilt für die Verfolgten nicht – ihre Herzen bluten bis zu ihrem Tod. Oder, wie ein betroffener Vater sagt, *„daß man das gar nicht in Worten wiedergeben kann, wie es gewesen ist. Die menschliche Sprache ist nicht geeignet, das alles zu schildern. Da müßte man neue Begriffe erfinden ...“*

In Alon, dessen Großeltern in der Schoa umgekommen sind, haben die beiden Filmemacherinnen jemand von der zweiten, ihrer eigenen, Generation getroffen, *der all das ausdrückt und verkörpert, wonach sie suchen*. Ann und Sarah treffen natürlich auch auf Schwierigkeiten; nicht alle angestrebten Interviewpartner sind gesprächsbereit oder gesprächsfähig. In Polen begegnet ihnen *die allgegenwärtige Präsenz der Todeslager, der tiefverwurzelte Judenhaß der Bevölkerung*; gelegentlich packen sie Zweifel an der Realisierbarkeit des Vorhabens, an seiner Sinnhaftigkeit überhaupt. Streckenweise kommt der Text in einem munteren Plauderton daher, spürt man ihm das Lebensgefühl der heute jungen Generation ab, um dann unvermittelt wieder zu jener existentiellen Dichte zurückzufinden, die dadurch entsteht, *daß erzähltes Leid verinnerlicht wird, ohne daß man es selbst erlebt hätte*. Das Schluß-Fazit der Autorinnen lautet: *„Die langen, stummen Jahre zwischen den Generationen sind nicht durch Gespräche in der Zukunft aufzuholen. Das Schweigen ist fester Be-*

standteil ihres Lebens: Sie müssen dies ohne Einschränkung akzeptieren lernen.“ Mit anderen Worten: Versäumtes ist nicht nachzuholen. Ruth Ahl

James H. Charlesworth (Hrsg.), **The Dead Sea Scrolls**. Hebrew, Aramaic, and Greek Texts with English Translations. Volume 1: The Rule of the Community and Related Documents. Tübingen/Louisville: J.C.B. Mohr/Westminster John Knox Press 1994. XXIII und 185 Seiten.

Der vorliegende Band eröffnet die auf zehn Bände angelegte kritische Edition und englische Übersetzung der hebräischen, aramäischen und griechischen Schriften von Qumran, die keine Kopien der hebräischen Bibel darstellen. Herausgeber dieser Edition ist der renommierte amerikanische Forscher James H. Charlesworth vom Princeton Theological Seminary, der schon 1985 für die Publikation der englischen Übersetzung der alttestamentlichen pseud-epigraphischen Schriften (*Old Testament Pseudepigrapha*) verantwortlich gezeichnet hatte.

Nachdem Übersetzungen der meisten in Qumran gefundenen Schriften zur Hand sind, waren die Texte in ihrer hebräischen, aramäischen oder griechischen Fassung nicht so leicht greifbar. Viele wurden bisher in der großen Reihe der *Discoveries of the Judean Desert* (DJD) veröffentlicht. Einige Werke aber müssen mühsam in Zeitschriften und separaten Ausgaben zusammengesucht werden. Außerdem sind einige Textausgaben auf nicht ganz durchsichtige Weise erstellt worden. *The Dead Sea Scrolls* erlauben nun einen sehr bequemen und verlässlichen Zugriff auf Texte und Übersetzungen der nichtbiblischen Dokumente. Bei der Gemeinderegel konnte der Text aufgrund neuester Photographien präzisiert werden (109), für 5Q 13 konnten erstmals Übersetzung, Transkription und Kommentar der Fragmente zusammen erscheinen (132). Text und Übersetzung sind auf jeweils gegenüberliegenden Seiten arrangiert. Damit ist eine hohe Benutzerfreundlichkeit gewährleistet. Anders als die *editio princeps* der DJD und auch anders als in der durch *Johann Maier* vorgelegten umfassenden deutschen Übersetzung der Qumranschriften, die sich in ihrer Anordnung rein technisch an den Katalognummern der Fragmente orientierten, wird das Material in den *Dead Sea Scrolls* nach inhaltlichen Kriterien angeordnet. So enthält der vorliegende erste Band die *Sektenregel* und Fragmente von Schriften, die mit ihr in einem engeren Zusammenhang stehen. Vorangestellt findet sich dem Band neben einem Geleitwort zum gesamten Projekt und einem Vorwort zur Gestaltung der Beiträge eine allgemeine Einleitung zu den Schriften aus Qumran. Dieser einleitende Teil enthält eine wertvolle Liste der englischen Ausdrücke für die